

«C'est la vie!»

Afrikanische Ausstellung im Ortsmuseum Meilen



«C'est la vie!» – Was für ein vielversprechender Titel für eine Ausstellung: Lebensfreude, Farben, Musik, Genuss, alles Positive und Frohe ist in ihm enthalten – aber auch das Besinnliche, Nachdenkliche.

Und die Ausstellung hält, was der Titel verspricht. Zwei der Künstlerinnen sind eng mit Afrika verbunden. Wie wenig wissen wir über afrikanische Kunst. Man kennt die Stammeskunst, die grossartigen Masken, Goldarbeiten und Plastiken. Was aber heute im afrikanischen Kunstbereich geschieht, erfährt man bei uns leider fast nirgends.

Es gab eine grossartige afrikanische Art-brut-Malerei in den 1960er-Jahren in Senegal und unter dem Begriff Tinga Tinga in Tansania sowie religiöse Bilder in Äthiopien. Dann aber interessierte man sich in Europa nicht mehr für afrikanische Malerei und Bildhauerei.

Nun stossen in dieser Ausstellung zwei Kulturen aufeinander: Drei Frauen mit unterschiedlicher Lebenserfahrung verarbeiten in der Kunst ihre Erfahrung mit verschiedenen Kulturen und lassen uns beim Betrachten ihrer Werke über vieles nachdenken. Das verbindende Glied sind das Arbeiten mit Recyclingmaterial und die feingliedrigen, eleganten Plastiken der Feldnerin Maria Mathis, die in ihrer Grazie beide Kulturen enthalten. Alle drei Frauen arbeiten hauptsächlich mit Recyclingmaterial und geben so diesen Stoffen ein neues Leben.

Maria Mathis schafft eindrückliche Plastiken, indem sie einen Metallträger nimmt und diesen mit einer Masse aus Steinpulver umhüllt und so die Figuren formt. Es muss sehr schnell gearbeitet werden, da das Material rasch trocknet. Dann wird die Figur mit Zellulose, Rinde oder Stoffen umwickelt. Es entstehen schlanke Tänzerinnen, welche die Arme elegant bewegt gegen den Himmel recken, sowie auch ganze Figurengruppen. Interessant ist, dass bei allen drei Frauen die Dargestellten gesichtslos sind und daher an Aussagekraft enorm gewinnen. Maria Mathis' Plastiken sind mehrheitlich schwarz, in tänzerischer Bewegung, und scheinen so dem Alltag entrückt zu sein. Sie ruhen in sich, was auch für ganze Figurengruppen gilt.

Einmalig sind die aus Plastikabfällen geformten Frauenfiguren von Claudia Piller Okoth. Ihre Mutter ist Afrikanerin, sie wurde als Kind adoptiert und heiratete einen Afrikaner. Es ist ein Kunsterlebnis zu sehen, wie in ihren Werken das Afrikanische durchbricht. Ausser zwei Kinderfiguren sind alles gesichtslose Frauenfiguren. Sie formt sie aus Plastikabfällen, die im Haushalt und Alltag anfallen. Aber sie sind sofort als Afrikanerinnen erkennbar, in ihrer Haltung, ihrer Anmut, ihrer Kleidung. So



Die Frauenfiguren von Claudia Piller Okoth sind aus Plastikabfällen geformt.

Foto: zvg

durch farbigen Plastik viel Farbe und Leben in die Figuren, die sie mit einfachen, bunten Stoffresten bekleidet. Und auch die Kopfbedeckung ist so geformt, wie sie in Afrika getragen wird.

Besonders eindrücklich ist eine Figurengruppe, die aus einer voranschreitenden Frauenfigur, dem ihr folgenden Sohn sowie der kleinen Tochter besteht. Die Frau verlässt mit ihren Kindern ihren Mann, der sie schlecht behandelte. Der Boden, auf dem sie schreitet, besteht aus Feuer und züngelnden Flammen. Sie ist stolz in ihrer Haltung, hübsch gekleidet. Ihr kleiner Sohn widerspiegelt bereits das Männliche, das Beschützende. Seine Kleider bestehen aus erdfarbenen Schnüren und geben ihm etwas Bestimmtes, Männliches, Sicherheit Ausstrahlendes. Im Gegensatz zum Mädchen, das ein hübsches, geblümtes Kleidchen trägt und kindliche Unschuld ausstrahlt.

Eine einzige Frauengestalt ist europäisch. Sie schreitet vorwärts, bekleidet mit einem Schlapphut, ist schlank und elegant und führt an der Leine einen kleinen Hund mit sich, der aber eine Kuh darstellt – die Arroganz zeigend. Eine äusserst kritische Auseinandersetzung mit unserer weissen Überheblichkeit. Interessant ist auch ein Torso, der aus Bildern aus einem Kunstgeschichtsbuch zusammengeleimt ist und den Betrachter daran erinnert, dass alles Neue immer vom Vorhergehenden beeinflusst ist. Spannend sind auch Claudia Piller's Bilder, in denen sie sich sehr mit phi-

losophischen Gedanken auseinandersetzt. So ist zum Beispiel ein Mund gemalt und mit Texten im Bild versehen, die uns daran erinnern, was ein Mundwerk alles an Positivem und Negativem bewirken kann.

Jeanette Schmid-Akabuilo ist über ihre westafrikanischen Schwiegereltern mit Afrika verbunden. Ihre Figuren sind gleich gearbeitet wie jene von Maria Mathis, sind aber nicht schwarz, sondern braun, und heben das Vergängliche so besonders hervor. Sie erinnern an Alberto Giacometti, sind in die Höhe gezogen und sehr schlank, aber oft in sich gefangen. Bei der einen tritt immer wieder Draht aus dem Kopf und Körper hervor und erinnert uns daran, dass wir ja meist in uns gefangen sind.

Sehr afrikanisch im Gesichtsausdruck ist eine gekrönte männliche Figur, auf deren Kopf ein Kopfhörer sitzt und an deren Körper sich viele alte Handys befinden. An afrikanische Masken erinnern alte mit dem Sujet der drei Affen bemalte Holztafeln: nichts sagen, nichts hören, nichts sehen. Wie viele Menschen befolgen täglich diese Mentalität und schauen am Elend der afrikanischen Flüchtlinge vorbei. Die Farbgebung, das spärliche, pointilistische Setzen der Farbe, erinnert stark an die Stammeskunst. Ganz speziell und eindrücklich sind ihre Bilder. Beispielsweise ein übermalter Druck eines Bildes von Vermeer. Die Lippen sind sinnlich rot, die Figur ist halb verhüllt und nur ein wunderschönes Auge blickt den Betrachter verführe-

risch, sehnsüchtig an. Welch unglaubliche Sinnlichkeit entsteht durch diese malerische Veränderung. Besonders erwähnt seien noch zwei Darstellungen, die eine Einheit bilden und in verschiedenen Techniken sowie langen Zeitabständen entstanden. Zuerst wurde das Bild gemalt, auf dem sich eine männliche und eine weibliche Figur voller Zärtlichkeit verführerisch gegenüberstehen und berühren. Sie bilden eine Einheit, verschmelzen. Jahre später entstand eine Plastik, auf deren Grund dieselben Figuren je einzeln stehen, ohne gegenseitige Berührung und zusammengehalten sowie verbunden nur noch durch Schnüre, die wie Fesseln wirken.

Jeanette Schmid gestaltet auch verschiedene Objekte. Hier beeindruckt besonders die mit erhobenem Daumen schwarz bemalte Hand, auf der sich unzählige kleine Uhren befinden. Auf jedem Zifferblatt sind die Uhrzeiger jeweils um 5 Minuten verschoben. Zusammengezählt ergeben sich so 24 Stunden.

Es entstand eine einheitliche Ausstellung, in der keine Brüche vorhanden sind, und die zu besuchen wirklich sehr lohnend ist. Und besonders darf man sich auf die speziellen Veranstaltungen freuen. Ganz besonders auf die Journées d'Afrique.

Vernissage heute Freitagabend, 18 Uhr. Ausstellung bis am 28. Juni. Jeweils Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet. «Journées d'Afrique», Samstag, 13. und Sonntag, 14. Juni. **Gernot Mair**

Heute vor...



Scandal

Es war ein handfester Skandal. Der britischen Kriegsminister heute zum Rücktritt zwang, eine junge Frau weltberühmt und ein amerikanischer Designer glücklich machte. Aber der Reihe nach: Die junge, fesselnde attraktive Frau heisst Christine Keeler. Sie arbeitete in einem Londoner Nachtclub als Oben-ohne-Mädchen und lernte dort den Arzt Stephen Ward kennen. Bald schon wurde sie bei ihm zu Hause, wobei sie entdeckte, dass es eine rein platte Liebe gewesen sei. Durch Ward wurde Christine Keeler bei einer Garderobe des damaligen Kriegsministers Profumo kennen. Dieser, obwohl verheiratet, wurde beim Anblick der 27-jährigen Frau schwach und verlor mit ihr eine Affäre.

Was der treuherzige Minister nicht wusste, war, dass dieselbe junge Frau gleichzeitig eine Affäre mit dem amerikanischen Marineattaché unterhielt. In den frühen 1960er-Jahren, zur Höhe des kalten Kriegs, war es üblich, um bei sämtlichen Geheimdiensten Alarmstufe Rot auszulösen, die amerikanische FBI-Direktor J. Edgar Hoover hatte einen Tobsuchtsfall. Und der britische Geheimdienst sorgte dafür, dass Profumo keinen Monat nach Beginn der Affäre diese wieder beendete.

Noch bevor allseits klar war, dass die schöne junge Frau weder Gefühle noch Informationen bekommen, geschweige denn solche weitergegeben hatten, hatten die kalten Krieger schon die spionierenden Call-Girl-Ringdame phantasiert und als Schandperson den armen, nichtsahnenden Stephen Ward identifiziert. Die Affäre wurde der Prozess gemacht, der die Affäre mitnahm, dass er sich schliesslich Tabletten selbst vergiftete.

Profumo aber musste zurücktreten. In dieser Zeit machte Christine Keeler Nacktaufnahmen, die sie verkehrt herum auf einem Stuhl sitzend aufnahmen. Es wurden Bilder, die um die Welt gingen. Und der Stuhl, auf dem sie saß, wurde ein Verkaufserfolg, was den Designer verständlicherweise reichlich machte.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass diese Geschichte verfilmt wurde. Der Titel des Films: Scandal. Inwiefern eindrücklich, wie sehr eine junge Frau einfach weil sie schön ist, die Welt in Aufruhr versetzen kann. **Benjamin Stückelberger**

Nein zur Billag-Mediensteuer

«Für die neue Steuer hat der Bund gar keine Kompetenz. Es ist ein Skandal, dass der Bundesrat diese an der Volksabstimmung vorbeischnuggeln wollte.»

Am 14. Juni: BVG-Revision

NEIN

www.medienrat.ch

Gregor Rutz

H G M .ch

Handwerks- und Gewerbeverein Meilen

Unser Mitglied – Ihr Reklame-Spezialist IN MEILEN

www.stempelbestellen.ch

Geschäftsführer / Graveur | Urs Steinmann

MARIA ROHWEDE

IN DEN BEZIRKSRAT